

Umrisse eines interkulturellen Journalismus

Huub Evers

Den niederländischen Medien wird regelmäßig vorgeworfen, dass sie es in unzureichendem Maße verstünden, sich auf die sich stark verändernde Gesellschaft einzustellen und diesen Veränderungen Rechnung zu tragen, eine Gesellschaft, in der Gruppen den Anschluss zu verpassen drohen und in der das Unverständnis für ethnische und kulturelle Diversität zunimmt.

Untersuchungen zeigen, dass sich ethnische Minderheiten nicht als gleichwertige Bürger repräsentiert fühlen und der Meinung sind, dass sie in der Öffentlichkeit negativ dargestellt werden. Der Journalismus sei "weiß", verstehe wenig von anderen Kulturen und nähere sich der Wirklichkeit unbewusst von einer „wir“ - „sie“ – Perspektive aus.

Mehr Aufmerksamkeit für den „interkulturellen Journalismus“ wäre eine gute Sache. Aber was ist interkultureller Journalismus genau?

Interkultureller Journalismus ist mehr als nur „Journalismus in einer multikulturellen Gesellschaft“. Interkulturalität ist ein normativer Begriff, der auf die Absicht abhebt, das wirkliche Zusammenleben miteinander von Menschen und Gruppen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen zu ermöglichen. Interkulturalität wird damit von Multikulturalität unterschieden. Letztere ist ein deskriptiver Terminus, mit dem auf die faktische kulturelle Diversität in einer Gesellschaft verwiesen wird. Interkultureller Journalismus sollte nicht sosehr von "allochthonen" (nicht bodenständig niederländischen) Journalisten handeln, sondern von allen in den Medien tätigen Menschen. Die Kernfrage soll lauten: Was bedeutet es für einen Journalisten in einer Gesellschaft zu arbeiten, die in den letzten Jahrzehnten eine multikulturelle Gesellschaft geworden ist, mit all den damit einhergehenden Spannungen? Welche Qualitätsanforderungen stellt die multikulturelle Gesellschaft an die Kompetenzen, über die Journalisten verfügen sollen? Somit ist die interkulturelle Kompetenz von Journalisten eine Grundlagenelemente des Qualitätsjournalismus (geworden).

In der Forschung nach diesen Fragen lässt sich ein bestimmtes Muster beobachten.

1. Im Laufe der Jahre ist viel über die Berichterstattung in Bezug auf ethnische Minderheiten in den Medien geforscht worden. Zunächst vor allem in den Zeitungen, später auch über die Art und Weise, wie in informativen Fernsehprogrammen, besonders in Talkshows, die multikulturelle Gesellschaft thematisiert wird.
2. In den letzten Jahren wurde auch ziemlich viel über den Informationsbedarf und den Mediengebrauch von Migranten, ins Besondere über den Mediengebrauch von türkischen und marokkanischen Jugendlichen in den Niederlanden und Flandern geforscht.
3. Es wurden noch wenige Untersuchungen nach der Rezeption und der Wirkung von Berichterstattung über Migranten durchgeführt, z.B. Arbeiten über Vorurteile und Stereotypen. Oder nach dem Einfluss von Berichterstattung auf das Selbstbild von Migranten. Oder nach den Folgen einer eventuellen "wir" – "sie" – Dichotomie in der Berichterstattung und deren Einfluss auf die Weise, wie Migranten ihren Platz in der Gesellschaft sehen: Handelt es sich um eine zunehmende oder vielmehr abnehmende Kluft zwischen Autochthonen und Allochthonen in unserer Gesellschaft?

4. Auch die Beschäftigungsmöglichkeiten allochthoner Journalisten und ihre Erfahrungen in den Redaktionen sind noch ungenügend untersucht worden. Das gilt auch für die Aktionen der Journalistikstudiengänge, wo es die Aufnahme und die Betreuung allochthoner Studierender betrifft.

Die Probleme und Fragen über das Funktionieren von Massenmedien und Journalismus in einer multikulturellen Gesellschaft werden wohl auf folgende drei Ebenen angesiedelt: Kenntnisse, Repräsentanz und Verantwortung

1. Zunächst gibt es Fragen über das (Hintergrund)Wissen von Journalisten. Was wissen Journalisten über die Kulturen der Migranten, oder weiter gefasst: über die unterschiedlichen Religionen, Kulturen und ethnischen Gruppen in unserer Gesellschaft?

2. Dann gibt es Fragen über die Repräsentanz. An erster Stelle die Anwesenheit allochthoner Journalisten in den Redaktionen. Nicht weniger wichtig ist die Anwesenheit von Vertretern ethnischer Minderheiten in Netzwerken von Journalisten und letztendlich in den Nachrichten selber.

Ein weiterer Punkt ist die Imago-Bildung. Den Medien wird wohl vorgehalten, dass sie einen verallgemeinernden und statischen Kulturbegriff handhaben. Es wird zum Beispiel leicht gesprochen über den Islam und die islamische Kultur bezüglich des Verhaltens individueller Mitglieder marokkanischer und türkischer Gruppen.

3. Schließlich gibt es, neben Kenntnissen und Repräsentanz, die Thematik der gesellschaftlichen Verantwortung des Journalisten bzw. des Journalismus in einer multikulturellen Gesellschaft. Beinhaltet die journalistische Verantwortung, dass der Journalist versucht, zwischen den Gruppen Brücken zu schlagen und die Kluft zu schließen? Oder soll er der distanzierte Beobachter bleiben, der so unparteiisch wie möglich Bericht erstattet? Wie groß ist andererseits das Risiko, dass die Medien über das Ziel hinaus schießen in Richtung Selbstzensur, dass sie sehr vorsichtig und zurückhaltend berichten über alles, was mit der islamischen Religion und Kultur sowie dem muslimischen Fundamentalismus zu tun hat, aus Angst die Muslime zu verletzen? Das ruft die Frage hervor, ob von einer größeren Zurückhaltung beim Kritisieren des Islams als beim Kritisieren des Christentums gesprochen werden kann. Sind viele Journalisten in der Tat zu sehr mit der Konsenskultur verwoben und haben daher Angst vor konfliktgeladenen Auffassungen?

So sagte BBC-Boss Mark Thompson vorige Woche in einem Vortrag, die Medien sollten den Islam mit mehr Vorsicht und Zurückhaltung behandeln als das Christentum, weil der Islam eine Minderheitsreligion in Großbritannien sei.

Wenn man in den Niederlanden auf die letzten Jahrzehnte zurückblickt, kann man fünf Vorgehensweisen unterscheiden, um die Diversität in den Medien zu vergrößern, sowohl was den Medieninhalt angeht, als die Frage, wie man die Zusammensetzung der Redaktionen "farbiger" gestalten kann.

1. Zunächst den ethischen Ansatz: das Formulieren moralischer Richtlinien, die Journalisten auf ihre Verantwortung ansprechen, in der Hoffnung, dass negative Imago-Bildung unterbleibt und dass sie der multikulturellen Gesellschaft auf positive Weise Aufmerksamkeit widmen.

2. Dann den Ansatz, der sich auf die Aufnahme der Absolventen und Studenten richtet. Hier geht es darum, die Beschäftigung allochthoner Journalisten in den Redaktionen aktiv zu fördern, aber natürlich soll man an erster Stelle dafür zu sorgen, dass die Journalistikstudiengänge die Aufnahme allochthoner Studenten fördern.

3. Der dritte Ansatz betrifft die Gründung einer ethnisch „farbigen“ oder multikulturellen Presse. Allochthone Journalisten starteten die Herausgabe von Magazinen auf kommerzieller Grundlage, die sich auf ein breites multikulturelles Publikum richteten.
4. Daneben gab es die auf ethnische Gruppen gerichteten multikulturellen Programme der öffentlichrechtlichen Rundfunk- und Fernsehanstalten. Diese Programme wurden wegen geringer Einschaltquoten abgeschafft. Die paar Stündchen wöchentlicher Sendezeit konnten nicht gegen das Dauerangebot von Satellitensendern aus Ländern wie der Türkei und Marokko ankämpfen. Außerdem war man der Meinung, dass auch autochthone Niederländer die Möglichkeit haben sollten, davon Kenntnis zu nehmen, was im multikulturellen Bevölkerungsteil der Niederlande vor sich gehe.
5. Der fünfte Ansatz besteht aus dem Bestreben, Vertreter der ethnischen Minderheiten an den Programmen der Mainstream-Medien zu beteiligen. Es soll multikulturelle Programme für ein breites Publikum geben. Außerdem sollen die bestehenden Programme multikultureller ausgerichtet werden.

Inmitten dieser düsteren Betrachtungen gibt es auch hoffnungsvolle Anzeichen. Trotz der scheiternden Diversitätspolitik bei den öffentlichrechtlichen Rundfunk- und Fernsehanstalten und den Zeitungen ist dennoch eine ganze Menge geschehen. Viel mehr autochthone Journalisten haben sich in die Religion und Kultur von Muslimen vertieft und berichten darüber ziemlich nuanciert und ausgewogen. Der Eindruck besteht, dass die Qualität der Berichterstattung über die multikulturelle Gesellschaft insgesamt zugenommen hat und dass sich Journalisten auch die mögliche Wirkung ihres Tuns mehr vergegenwärtigen.

Die wirklichen Veränderungen haben sich außerhalb des Bereichs der Mainstream-Medien vollzogen. So gibt es multikulturelle Sender für Jugendliche und sind vor allem zahlreiche Internetsites von und für allochthone Zielgruppen eingerichtet worden. Im Internet gibt es sie schon, die multikulturelle Gesellschaft.

Forschungsthemen Tilburg

1. Verfügen Journalisten über Urteilsmaßstäbe die es ihnen ermöglichen die multikulturelle Aktualität aus mehrere kulturellen Perspektiven zu präsentieren? Forschung nach Hintergrundwissen, Informationsquellen und Netzwerken.
2. Verliert der traditionelle Journalismus immer mehr seine zentrale Rolle in bezug auf Agendasetting und Meinungsbildung? Gibt es noch ein gemeinsames Podium? Welche ist die Bedeutung der eigenen Migrantenmedien? Ist von eine Art Gegenöffentlichkeit die Rede?
3. Wie öffentlich ist denn die Gegenöffentlichkeit der Migrantenmedien? Ist von einer Gleichwertigkeit die Rede? Sind die Medien Teil der öffentlichen Debatte? Haben sie genügend Relevanz? Bietet der Journalismus genügend Spielraum?
4. Gehört es (auch) zur gesellschaftlichen Verantwortung der Medien und des Journalismus wo möglich einen Beitrag zu Integration und gesellschaftlichen Kohäsion zu leisten? Wenn ja, welche Konsequenzen würde das haben für die Wahl und Behandlungsweise der Themen?

5. Welche Bedeutung müßte man von der Demokratietheorie aus an der Art und Weise wie Newsmedien ethnische Minderheiten repräsentieren, verleihen? Kann man auf Grund der Erkenntnisse in die Rolle der Medien in liberalen Demokratien, Empfehlungen formulieren wie Journalisten sich mit der ethnischen Diversität in der Gesellschaft beschäftigen sollten?

6. Kann man für den Journalistikstudiengängen die interkulturellen Kompetenzen genauer definieren? Was heißt interkulturelle Kompetenz in bezug auf Wissen, Fertigkeiten und Einstellung der Studenten?